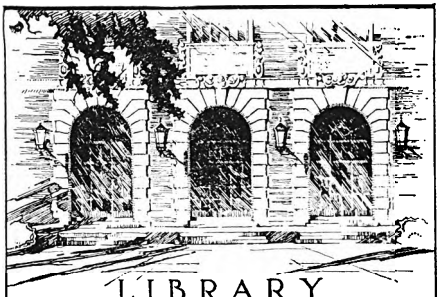
830.81
R64 j

JUNG-OBERSCHLESISCHE LYRIK

Digitized by Google



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

830.81
R64j

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE JUNGOBERSCHLESISCHEN BÜCHER

ERSTER BAND

Digitized by Google

Digitized by Google

JUNGOBERSCHLESISCHE LYRIK

HERAUSGEGEBEN

VON

BRUNO ROEMISCH

Jungland - Verlag - Beuthen O. - S.

[13297]

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten
Copyright by Gemeinschaft jungoberschlesischer Dichter,
Beuthen 1928.

Digitized by Google

830.81
R64y

GERHART BARON

(Früherer Fabrikarbeiter)

Digitized by Google

Digitized by Google

TRAUMFUGE

Ich komm aus den östlichen Toren, mein Name klirrt einsam im Wind.
Ich bin meiner Mutter entwachsen, ich wandte mich wälderwärts.
Ich suche die ewige Heimat, der großen Geliebten Herz.
Eiszeit begrub meine Jugend, du fragst, wann mein Leben beginnt?

Ich fülle mit Sand meine Hände, der Sand in den Händen zerrinnt.
Mein Auge, zernächtet und hungrig, weiß längst um den uralten Schmerz.
Doch »Advent« heißt meine Fahne, meine Seele durchströmt ein März.
Und Schneeglöckchentäler erwachen, auf Bergwiesen spielt ein Kind.

Die tröstlichen Mitternachtsterne verzaubern die Bitterkeit.
Der Mond mit den Mondgebirgen erlöst mich von Schuld und Leid.
Und feurige Sonnenjahre waschen mein staubiges Kleid.

Allmächtig und prächtig entfaltet mein Herz sich zum Weltgesang.
Vergessene Lieder erstehen, aus früheren Leben ein Klang.
Ich singe im Takt zu der Weltuhr Gang.

Digitized by Google

Digitized by Google

VÄTERORT

Aus Heimatwäldern lockt ein wilder Kuckuckton.
O süßer Fliederbaum.
Ein Stern ergoldet abendlich und lobt Marias Sohn.
Das Ave zittert durch die Luft, die braunen Menschen beten schon
Im Tal, am Bergessaum.

In holde Ährensommer eingebettet liegt das Haus.
Der Garten, klein und wunderlich, verwucherte schon Jahr um Jahr.
Großvater, gutes Erdgesicht, weißhaarig, tritt zum Tor hinaus.
Die Pferde stampfen längst im Stall, ein Sohn stösst dunkle Rufe aus.
Die Scheune wuchtet alt und sonderbar.

Die Tochter treibt die Gänse heim, sie flügelschlagen noch einmal.
Die Walnußbäume tragen schwer, die Linden stehn verblüht umher.
O rote Äckerlandschaft, schüchterne Hügel, grün und kahl.
O letztes Abendrot, die Mutter rüstet nun das karge Mahl.
Auf radzerwühltem Weg, aus ferner Stadt, der erstgeborene Bruder kommt daher.

O Storchennest auf strohgedecktem Dach, o junger Störche Schrei.
Kastanienübersäter Hof, der Hüteknabe spielt am Brunnenrand.
Die Schwester, die in fremder Bauern Dienst, hat Feierabend, kommt herbei.
Heimstapft der zweite Bruder staubbedeckt, aus naher Ziegelei.
Melodisch tönt der Grüßer Wort, Großvater nickt und hebt die Hand.

Sie sitzen alle um den Tisch, bei Milch und Brot murmelt uraltes Gebet.
Weit draußen dunkelt der Tannenwald, zärtliches Wild- und Vogelgezelt.
Auf dem Gnadenberg flimmert ein Licht, der Mond seine kühlen Straßen geht.
Die Dörfer sind gottbefohlen, der Nachtwind noch lang in die Kammern der [Mägde weht.
Der Vater verschloß das Haus und die Welt.

Digitized by Google

Digitized by Google

OBERSCHLESISCHES MÄDCHENLIED

Wie eisig bläst der Felderwind,
Wenn alle Kinder schlafen sind.
Die Mutter hat um Mitternacht
Die müden Augen zugemacht.
Ringsum entbrennt nachtaus nachtein
Im Heimatland Hochöfenschein.
Wo rot die Hüttenflamme weht, im Turm das Förderrad sich dreht,
Mein Vater an der Arbeit steht.

Die Schlackenhalde qualmt und glüht.
Am Himmel ist ein Stern erblüht,
Ein Auto blitzt und leuchtet weit.
Die Straßen gehn in Dunkelheit.
Ein Wandrer schreitet wie im Traum
Und Stille wächst um Haus und Baum.
Wo rot die Hüttenflamme weht, im Turm das Förderrad sich dreht,
Mein Bruder an der Arbeit steht.

Ein Nachtzug braust im Nebelmeer
Und Lichter irren hin und her.
Die Schlote flaggen geisterhaft.
Mein Herz pocht wild vor Leidenschaft.
Der Schlaf ist kurz, die Nacht ist lang.
Was macht der Mond mein Blut so bang?
Wo rot die Hüttenflamme weht, im Turm das Förderrad sich dreht,
Mein Liebster an der Arbeit steht.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE BALLADE VON DER STADT

Aufflammt die Stadt fabrikenhell, mit geilem Lichtreklamenschrei.
Die Laufschrift eilt an Häuserreihn, Asfalt erglänzt im Regenschein.
O Autoruf und Straßenbahn, ein Tor ist riesig aufgetan.
Steineingeweide pocht und kocht, ich gehe stumm und ernst vorbei.
Ein Tor ist riesig aufgetan, vorüber schleift und kreischt ein Kran.
Bald wird es Feierabend sein.

Bald wird es Feierabend sein, Hochöfen loh'n Gewitterzeit.
Der Himmel ist in großer Not, die Schlackenhalde färbt ihn rot.
O Menschenmasse, die nicht weilt in Straßenschluchten eingekeilt.
Und keiner kennt den andern mehr, denn unser Herz ist längst entweiht,
In Straßenschluchten eingekeilt, von Schlotenröhren übersteilt.
Der strenge hohe Gasturm droht.

Der strenge hohe Gasturm droht, er hat die Erdenwürmer satt.
Die Straßen ändern ihren Lauf, Bergwerke steigen düster auf.
Durch Staub und Grau ein Heulhorn gröhlt, die ganze Stadt ist unterhöhlt.
Steinkohlenwälder schlafen noch, ein Dorf wächst auf zur Riesenstadt.
Die ganze Stadt ist unterhöhlt, die Halde brennt, die Halde schwelt,
Vieltausend Kinder wachsen auf.

Vieltausend Kinder wachsen auf, den Vater birgt die Nacht im Schacht,
Er schläft im Jahrmillionenwald, die Mutter wurde welk und alt.
Wo Wasserkühler dampfend stehn und Kokereienfeuer wehn,
Da bannen Brüder alle Not, die an den Kinderbetten wacht.
Und Kokereienfeuer wehn, sie trutzen allem Weltgeschehn,
Die harten Hände zornverballt.

Die harten Hände zornverballt, denn selten wird der Mann ein Greis.
Der Tod ist hier und da und dort, ist übertage und vorort.
Ein D-Zug braust, aufbrüllt die Stadt, ein Tier, das Blut gerochen hat.
Ein Zeiger rückt, ein Wagen rollt, unhörbar geht ein Jahr im Kreis.
Ein Tier, das Blut gerochen hat, das ist die Stadt, ein Nimmersatt,
Ein Stahl und Stein gewordner Mord.

Digitized by Google

Digitized by Google

OBERSCHLESISCHE CHRONIK

Der Wind geht mit dem Straßentag, o Staub, o rauchgeschwärztes Haus.
O Bergwerk, dunkler Förderturm, der Vater fuhr heut morgen ein.
Die Mutter perlt den Rosenkranz und betet Jesulitanein.
Der ungeheure Abend kam: der Vater liegt im Zechenhaus.

Da kommen schon die Träger schwarz und stelln die Totenbahre auf.
Nur einer murmelt scheu, verstört: schon tot, das hangende Gestein.
Die Mutter schreit verkrampft und wild, die Kinder schaun verängstigt drein.
Barhäuptig steht die schwarze Schar, die Stube füllt ein Menschenhauf.

Zwei Tage drauf, ein Vormittag. Die Sonne selbst verbarg ihr Licht.
Das ganze Dorf ging an das Grab, wer fehlte, hatte Morgenschicht,
Die Mutter stürzte wimmernd hin, wie dann der Sarg im Grabe lag.

Der Leichenwagen fuhr davon, die Bergkapelle spielte was.
Die Knappenbüsche wehten bunt, die Häuer tranken manches Glas.
Ein Tag sieht wie der andre aus, der Wind geht mit dem Straßentag.

NOKTURNO

Ich entfloh dem Stahlwind der Städte, ihrer Lichtstraßen Irrsinnblendung,
Entfloh dem Café, wo mich der blonde Seidenvogel umgirrte.
Ich stieg in den Zug, donnernd heimwärts ins Grubenland. Da schwand, was
[mich tödlich verwirrte.
Aufstand die himmlische Nacht mit Sternschnuppenfall, erfüllt von der
[göttlichen Sendung.

Die unsterbliche Seele reifte zu hoher Vollendung.
Nektar trank ich, ich dankte dem gütigen Wirte.
Aber wieder eine Stadt: Lichterschrift, Zirkusplakate, im Tausendkerzenschein
[eine Hütte gespenstisch erklirrte,
Rosiger Dampf, silberner Dampf, Straßenkreuzung, umdunkelte Wendung.

Bergwerke: tief unter mir brausen die Schächte, springen die Minen.
Späte Menschen kommen auf mich zu, unbeirrbar wie Maschinen.
Müde bin ich, Diamanten sprüht die Nacht.

Ueber friedliche Bürgersteige, über schlafende Felder hinwandelt mein Fuß.
Eine Regenbogenbrücke spannt mein Lied zu dir, empfange den zärtlichen Gruß.
Schlafe, gegürteter Erzengel wacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

HELMUT DETTMANN

Digitized by Google

Digitized by Google

WERKTAGS

I.

Nur manchmal kommt von fern ein Blick
ins Pochen, Hämmern der Maschinen, —
dann wird es still, und weit zurück
sinkt alles hinter dämmernde Gardinen.

Und eine Müdigkeit liegt über allem Schaffen,
wie in der Stunde, eh' der Tag erscheint,
wenn ahnend sich ein Unheil kündet,
von dem des Nachts ein Kind geweint. . . .

II.

Die Fenster stehn wie hohe Kirchentore,
mit leisem Finger pocht der Lenz daran, —
und zu der himmelhohen Lichtempore
steigt schwer mein müder Blick hinan.

Im Garten draußen Glanzfontänen stauben,
darinnen lustige Gestalten blühn,
wenn hinter dunklen Geißblattlauben
die Wolken unerfüllter Wünsche glühn.

III.

Und manchmal bist du stumm vor Staunen,
dann öffnet sich ein kleiner Kreis,
Tor, Wand und Pfeiler, — Bögen raunen:
Hier wirst auch du einmal zum Greis!

Es klingt die Europäerweise
an deiner Werkstatt — Tür vorbei . . .
So tausendmal begann die Reise.
Es lärmt die Welt vom Kinde bis zum Greise;
die großen Stunden aber sprechen leise
und immer nur für Zwei.

IV.

Dann kommt der Feiertag.
Er zieht ganz leise in dein Haus
wie eine Melodie. Die abgespannten Hände ruhn
leicht auf den Tasten einer Seele aus.
Das Alte liegt im neuen Glanze nun.

Du gehst die Straßen, die gleich Gärten sind;
In all dem Blühen will dir Gott erscheinen.
Der Krüppel hebt sich jählings wie ein Kind.
Die eigne Mißgestalt vergißt er in dem Einen.

Wohl ist nicht alles Licht. — Die Stadt ist weit,
und taub ist manches Ohr noch deinem Sange.
— Die Totgebornen wechseln nicht ihr Kleid — —
So trittst du in den Schatten — innen bange.

Und was du gluten sahst im ersten Ueberschwange, —
nun da es Form gewinnt,
Lichtes in Nacht verrinnt,
Dunkles zu leuchten beginnt, —
schreckts dich auf deinem Morgengange.

Doch du bist still, — du bist der Feiertag!

Digitized by Google

Digitized by Google

PARKE

Alle Parke der Erde sind mein!
So spricht das Kind.
Und wenn der Sommer sich hinter den Bergen erhebt,
er sieht Goldkegel der Hügel
und schimmernde Wiesenhänge
sich rosenrot entzünden,
ruft er nicht auch: Die Erde liebt mich!
Nachtschatten und Nebel fliehen vor mir
wie aller Unmut aus den Augen der Geliebten,
wenn der Bräutigam kommt.
Vor dem blühenden Apfelbaume stehe ich.
Hinter mir trällert der Wiesenbach.
Das kleine Landhaus schläfert noch hinter dem Busch.
Spinnwebgold blinkt unter dem Scheunendach.
Jetzt geht die gezeichnete Kreuzspinne langsam durch ihre Welt.
Alle Parke der Erde sind mein,
so spricht auch sie überschwänglich.
Ich aber sollte zu keinem sagen:
Du bist mein!
Nicht zu dem schwebenden Getreidefeld?
Nicht zu dem Wildrosenbusch — zum Bienenhaus — dem Spinnenetz?
Nur eine Frucht bin ich des reifgewordenen Untergangs,
die fallen wird, wenn sie die Zeit nicht pflückt?
Das Kind in mir starb,
als es erfuhr, daß alle seine schönen Parke
schon Fremden — ihren Schöpfern angehörten.
Nichts schuf ich, als was nicht tiefer noch in die Verworrenheit
lichtarmen Schattenlebens führte.
Die Geliebte wandte sich von mir,
weil ich nun sterben wollte unter ihren Sternenblicken.
— So weit verirren mußte ich . . .
Der Untergang wuchert, wie Händler mit billiger Ware.
Heut floh ich vor ihm, —
morgen vielleicht schon ruft er mich wieder zurück.
Heut singt meine Sehnsucht:
Alle Parke der Erde sind mein!
In meinen Augen erblüht das Kindheitsparadies.
Ich lebe und fühle,
auch die Seele ist ein großes Besitztum!

Digitized by Google

Digitized by Google

MONDHOF

Nachts geht ein Mann straßauf und nieder.
Ein flinkes Auto schreckt ihn aus dem Sinnen,
daß er in dunkle Gassen einbiegt und dann wieder
verlorene Fäden trachtet fortzuspinnen.

Der Mond umsichelt grad ein Krankenhaus.
Der grüne Himmel ist verhüllt und bloß
der Mond ist da mit seinem Hof, der aus
smaragdnen Nebeln scheint. — Der Hof ist groß,

und morgen wird schlecht Wetter sein, — so denkt der Mann
Schlecht Wetter kommt, schläft der im Silbermoos.
Das macht ihn starr, daß er nicht weiter kann.
Er sinnt: Was will die fremde Wolke bloß.

Ein kahler Baum nickt ihm beistimmend zu.
Der Fremde geht die blauen Gassen weiter.
Der Mondhof brennt und läßt ihm nicht mehr Ruh.
Der Sichelmond ist jetzt ein Kirchturmreiter.

AM ABEND GESCHRIEBEN

Die Straße liegt in Staub und Sonne, —
Was kümmert's uns . . .
Das Korn ist reif und träg.
Ein Wagen kommt, — rollt schwer vorbei —
Was kümmert's uns . . .
Der Fuhrknecht flucht.
Die Stirn ist feucht und glüht. —
— Ach, laß uns weiter gehn! —
Er schaut uns an:
Die haben's gut! —
Und schlägt den armen Braunen . . .
Du siehst mich an, —
wir glauben's nicht,
daß unser Weg heut abend
zu Ende sei . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

PAUL HABRASCHKA

(Bergmann)

Digitized by Google

Digitized by Google

MEIN HEIMATDORF

Fern hinter Gärten, Giebeln und Gassen,
der steingewordenen Gotteshand,
thronet des Himmels ewig-erstarrtes Amen.
Die Menschen wandeln still und leise,
dulden des Tagwerks rauhe Faust.
Dort aus dem grünen Tal der Dächer,
hör ich so wehmütigen Sang
herüberzittern — — — — — —
In meiner Seele klingt ein schöner,
schon verblühter Kindertraum.
Und über des Waldes dunkler Stirne
steigt mild und leuchtend
des Mondes zarte Güte — — —
Und sterbend singt das Dorf
im Weh sein letztes Nachtgedicht.

GEDICHT

Und wenn ich im Leibe der Erde
grabe — — — und ringe — — — —
und finde keinen Schatz,
so ist mir doch die ewige Nacht
gar mild und erhellt durch
wundersame Träume.
    Ich sitze still auf Mutters
    weichem Schoß und lausche — —
Ich grabe tapfer weiter,
wissend mir mein Grab,
um die ganze Welt zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

RASTLOSES LAND

Ich blicke träumend weit ins Land,
über dem sich ein Flimmern
in der Luft zerreibt — — — —
Wo Hochöfen wild sich bäumen
und speien Glut,
tauchen das Land
in Schimmer.
von Blut.
Wie ein Busch von schwarzen Federn
flattert drängend der Rauch.
Nie ruht Mensch und Werk.
Und wenn er ermüdet vom Tag,
erlöst ihn die Nacht —
auch dann träumt er im schweren
Schaffensdrang.
Aber der Nacht glitzernde Pracht
ist ein tröstender Sang. — — —
Ich Rastloser möchte im
Sternenmeer
meinen Anker werfen.

— — — — — — — — — — — —

Ich habe ein halbes Leben fern
von Sonne und Licht verbracht.

Digitized by Google

Digitized by Google

MEIN KIND

Es schmiegt sich schmeichelnd an mich.
In seinen Augen ist immer Sonnenschein
wonniglich.
Mir aber zittert leise das Herz,
denn ich sehe im Schmerz
die grauen Hände des Lebens
lieblos nach ihm greifen — — — —
Und ich zittere vor der Stunde,
die mir die Wunde schlagen wird,
weil bald, gar bald es fliegt
zu fernen Gestaden,
um selbst zu kämpfen gegen Sturm und Wind.
Doch die ungeheiligten Stunden
die seiner Seele geschenkt,
vergehen nicht — — —
Sie sind von der Ewigkeit gelenkt.

Digitized by Google

Digitized by Google

DURCHBLICK ZUM MENSCHEN

Blicke, Mensch, zu der Sonne empor,
in das blaue, unendliche Bergwerk,
wo manches sterbliche Wesen die Seele
verlor,
die nach Ergründung geforscht. —
Was bist du, Erdenkind?
Du glaubst, des Raumes Grenzen wohnen,
wo Lichter thronen. —
Hinter den unzähligen Sternen
fangen an erst die unendlichen Fernen.
Du denkst an Jahre und Tage
und nennst dies große Zeit.
Ein Gedanke im Gefüge eines Stäubchens
ist die Ewigkeit.
Ja, du bist ein Nichts in allem Wunderbaren,
und dein Leben ist wie ein Bergwerk
und wie am Himmel
ein lockeres Wölkchen.
Die Seele, die aus der Nacht
aufsteigt zum Morgen, weiß,
sie hat erkannt, sie hat ergründet, sie ist erwacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

HANS JÜLKE

Digitized by Google

Digitized by Google

AN MAX HERRMANN

Ich taste Deiner Seele Glut
erschüttert aus dem Schmerze Deiner Lieder.
Du bist mein ferner Gast. Ich kreise mit in Deinem Blut
und sehe mich im Spiegel Deiner Seele wieder.

Und heimlich wandern wir — wenn schon der Glocken Aveläuten schwebt
gottrunken über dieser Stadt, die wir inbrünstig lieben und nicht hassen,
ob sie uns auch verstößt und schlägt — in abendmüden Gassen.
Und Kinder lärmen so wie einst im Hauch des Fernen, das jetzt in uns bebt.

O diese wundersame Stadt. Sie schlägt uns, weil sie uns ohnmächtigt liebt,
sie ist uns so verfallen wie wir ihr.
Einst kommt der Abend und der Friede. Und sie gibt
in ihrer heilig-milden Erde uns Quartier.

Digitized by Google

Digitized by Google

NACHT SINKT AUF UNS

Von fernen Straßen gellt der Lärm der abendlichen Stadt.
Hoch überm Viereck unsres Hofes jagen Wolken quer.
Du atmest kaum. Ich fröstle wie ein herbstverwehtes Blatt
zu deinen Füßen. Deine Augen sehen mich nicht mehr.

Und aus der Tiefe unsres Hofes wandert eine leise Nachtmusik
im wehen Rhythmus zuckend roter Frauenlippen.
Ich streichle immer, immer wieder deine Hand. Ich bin in deinem Blick
erstarrt. Du hast so namenlos um mich gelitten.

Der Abend fließt. Du bist so stumm. Ich decke deinen Mund mit Küssen in
[der Gier
nach deiner Liebe. O du bist so kalt und stumm. Ich bin verflucht. Ich bin
[der Kain
der süßen Stadt. Ich bin so gnadenlos verflucht in Ewigkeit. Nun läuten dir
die Aveglocken deinen Feierabend und mir frohen Wannsinn ein.

Digitized by Google

Digitized by Google

ABEND IN DER STADT

Da schon die Erde ihre Purpurseide
von ihren Lenden streift und abendmatt
allüberall verstreut, gleiten wir beide
auf Wolkenkähnen über unsere Stadt.

Umglühte Türme ragen in den leisen,
verzückten Abend. Wir im Heiligtume
Mariens stimmen mit ein in ihre Weisen.
Aufbraust das Hohelied zu deinem Ruhme.

Dein roter Mantel weht uns aus dem grenzenlosen
[Raume
schalmeienzart. Wir sinken in die Knie
an deinem dämmerblauen Wolkenzaune
und loben dich und grüßen dich, Marie.

Ich, Hoherpriester meiner Erdgebundenheit,
ergreife, Mädchen, deine schmale Hand
und halte dich. Wir gleiten abgewandt
von Welt und Schmerzen in die Ewigkeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

GEFANGEN

Im Dämmern, da die Sonne schon im Sinken stand
in einer Gasse ohne Gott und Glück
geschahs, daß ich ein winzges Stück
zerknüllter purpurroter Seide fand.

Im Staube lag der Fetzen
achtlos fortgeworfen. Ohne Gruß
wollt ich schon meinen Fuß
voll grenzenloser Wollust auf ihn setzen.

In diesem Augenblick — ich weiß nicht wie es kam,
ich weiß nur, daß ein blasses Kind
den Fetzen aus dem Staube nahm
und lächelnd seines Weges ging.

Seitdem muß ich in Gassen ohne Gott und Glück,
wenn schon des Tages Lichter sanft verwehn,
nach jenem Kinde und dem Stück
zerknüllter purpurroter Seide suchen gehn.

Digitized by Google

Digitized by Google

FRÜHLINGSSONATE

Und da die Brunnen erwachten
nachts, träumt ich von dir;
unter deinen Händen erlöst aufschrie
das müde, müde Klavier

Mir bebte das wüste Herz,
das über die Geige strich;
du lächelstest sanft:
Ich liebe dich.

Der Mond stand über den Auen,
die Gärten blühten bunt,
da schlugst du die letzten Tasten
hinsterbend Mund auf Mund.

Ich spielte weiter und weiter,
die Tür leise ging,
ein blasser Lenzhimmel
über den Bergen hing.

Digitized by Google

Digitized by Google

EUGEN KABOTH

Digitized by Google

Digitized by Google

Dunkles Auge der Liebe,
das mich anblickt
seit Jahrtausenden . . .

Ehedem war es eine Kreolin —
Europa schlief noch den Ur-Schlaf —
das Auge einer Kreolin, das mich verschlang.
Die Palmennacht war süß!

Einmal kamen die Polarnächte,
da das Meer dumpf anschäumte.

Irgendwo hob ein Theben sein goldenes Haupt.
O, ich versank in deinem kalten, nordischen Tierblick, —
niemand wußte um uns.

Wieder war ich ein andrer:
eine kleine Insel im blauen Ozean,
eine weiße, ganz kleine Felseninsel, —
und in der Ferne glitten Segelschiffe
schnurgrade vorbei.
Columbus entdeckte sein Land.
Einmal landete ein Schiff
und du, dunkle Spanierin,
warst eine Nacht lang mein Traum.
Wie das murmelnde Meer uns seine Liebeslieder sang! . . . .

Heute lebe ich in Europa, —
der Weltkrieg war eine Episode.
Unsere Stahlvögel zerschneiden die Luft.

Ich senke meine Augen ganz in deine:
Ewiges, dunkles Auge der Liebe, —
Wo finde ich dich in tausend Jahren wieder? . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn ich denke, wie das Leben gegenwärtig ist:

ob im fernen Osten,
im eisigen Norden
oder tief unten, im glühenden Süden —

Wenn ich ein Buch abends lese:
sterben Menschen,
gebären Mütter,
welken Hoffnungen,
gehen Menschen schlafen,
wachen Brüder auf, —
sind Liebende glücklich. . .

Wenn ich abends schlafen gehe:
fliegen braune Fischer dem Morgen leicht entgegen,
lastet Mittagsschwüle schwer auf fremden Ländern —
alles da wie hier —

Und ich könnte dort sein,
hier wie da. . . .

Wenn ich denke, wie das Leben gegenwärtig ist!

Digitized by Google

Digitized by Google

STUNDENLIED

An uns vorüber
schreiten die Stunden.
Heller und trüber,
wie brausender Wind,
andere wie ein lachendes Kind, —
wie stolze Meister,
erdfremde Geister, —
Stunden, wie jubelnde, helle Vögel,
düster und dunkel wie scheidende Segel.

Und wir stehen an ihrem Rand,
sehen nur den Tanz ihrer Wesen,
nebelverschleiert, sich ballen und lösen
in einem nie betretenen Land. —

Einmal sind wir selber in ihnen,
gehen in ihrem rauschenden Schritt,
von Sturm umkeucht, von Sonne umschienen,
entstiegen, gestorben, entfaltet, verblüht.
Und wir sehen in denen, die leben,
wie Stunde sich an Stunde reiht,
erkennen in der Lebendigen Streben,
das uralte Leid.

Das uralte Leid, das auch uns gequält,
das Sehnen, das unser Sinnen beseelt,
das Jubelfrohlocken nach fertiger Tat,
das Jauchzen des Schnitters bei reifender Saat

Und wir schreiten im singenden Wind,
haben keine eigenen Stimmen mehr,
Wie ein neu geboren' Kind
sind wir arm und leer.
Allüberall geht unsere ewige Reise,
nirgends gekannt und nirgends gebunden, —
unsere Lippen lächeln nur leise,
denn wir wissen: alles, was lebt,
fließt in die einzig — ewigen Stunden, —
der Jubel entschwebt!

Digitized by Google

Digitized by Google

MICHEL-ANGELO

Das war dein Fluch: nie solltest du vollenden,
was deiner kühnsten Phantasie entsprang, —
die Schönheit, die du endlos mit den Händen
in Stein und Marmor triebst voll heißem Drang.
Es war dir nicht vergönnt, das Werk zu spenden,
das du geahnt in innerm Ueberschwang, —
dein Genius loderte in hundert Bränden
und fand doch nimmer seinen einzigen Klang.

Von hohen Gottgedanken überschüttet,
ein müder Knecht, zerquält, von Wucht zerrüttet,
die dich durchs Leben als ein Fremder trug, —
so wardst du schicksalhaft zum Himmelsstürmer,
zum nimmerrastenden, gejagten Türmer,
ein Nichts, — ein Mensch, der nimmer sich genug. —

Digitized by Google

Digitized by Google

HANS KABOTH

Digitized by Google

Digitized by Google

DER SEILTÄNZER

Hei, durch das Leben auf schwankem Seil,
Ueberall hasch' ich's, überall greif' ich's
Flüchtig mit leichter Hand, beuge mich nieder,
Tänzle vorüber und strebe ins Nichts.

Kirchtürme, Fackeln und Totenbahren
Irren dem huschenden Blick vorüber,
Und der blödsichtigen Menge Schrei
Ist nur geflüstert, kaum daß ich ihn höre, —
Ueberall wogt es, überall kreist es,
Ach, und das Morgige lockt stets vor mir!

Und wie die Hände ich lässig bewege,
Schwebend im Raum, der mich nirgends begrenzt,
Spielt um den Mund ein verschwiegenes Lächeln,
Das niemand sieht und auch niemand sehn soll.
Ach, und die Füße die freudigen Tänzer,
Stocken zuweilen und straucheln ein wenig —
War es der Todesschrei eines Menschen,
Der von des Lebens Tänzen und Spielen
Ungesättigt hinüberging,
Dort wo das furchtbare Rätsel in blicklosen Räumen wacht? —

Digitized by Google

Digitized by Google

SCHATTEN

Wie sie nach Körpern schrein,
Wie sie sich winden qualzerdrückt,
Verwirrt und tief gebückt;
In Ungestalten schlüpfen sie hinein,
Nur einen Leib zu haben weit und warm
Mit seinem Glück und Harm,
Hinauszufassen über sich
Nach Blättern, die im Winde wehn
Im weichen Raum allmütterlich,
Nach Menschen, die im Lichte gehn
Mit hellen Augen sonnenfroh,
Nach Steinen, Felsen nackt und roh,
Nach allem dem, was draußen ist. —

Sie haben keine Augen mehr,
Aus leeren Höhlen starrn sie weit
In blasse, zukunftslose Zeit —
Sie kennen nichts als ein Begehr:
Ganz tief und weit hineinzutauchen
Ins Leben, das den Tod gebiert
Und nur nicht weiter darben brauchen
In dumpfer Leere, die nach Fülle giert.

Wie sie nach einem Körper schrein,
Der sie dem ewigen Schattensein entrafft —
Nur leben, sei's in Qual und Tod, nur sein:
Der Leib allein, der sterblich ist, ist seelenhaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE NEUEN TAGE

Durch weiße Blüten fiel der Mond herab,
Dein Blick war seherisch, die Lippen sprachen
Nur langsam Wort für Wort und ohne Ton

Du warst ganz fern den Wünschen meines Herzens
Wie etwas Heiliges, das man nicht nennt,
Dem man nur Opfer bringt verhüllten Hauptes.

So glitten rings die Wellen in die Nacht,
Das Traumgestade wuchs, du wurdest fremder,
Nur deine Hände schimmerten noch auf.

Ich sprach vom Drang der einsam stillen Nächte
Und hörte wie mein Blut verzaubert pochte, —
Du lächeltest aus einer andern Welt.

Digitized by Google

Digitized by Google

FREMDE NACHT

Der Halbmond in den Wipfeln steht im blauen Licht der Mitternacht,
Die Winde wehn ein Liebeslied, in hellem Brande steht der Saum,
Im nahen Walde, wirr und dicht, der Tiere dumpfer Klageschrei, —
O komm zu mir, daß ich nicht sterben muß!

Der Strom der sich herniedergießt jäh durch den Wald ganz ungezähmt,
Er braust mit wildem Jubelruf durch meine unerfüllte Nacht, —
Das Haus ist schwer, das leichte Haus, in dem die Fenster offen stehn,
In die nur selten dann und wann ein Schimmer leisen Lichtes streift.

Der Sang der Wälder ist so fremd, erdrückend lastet er auf mir,
Und fremd das unbekannte Volk, das draußen durch die Wildnis schleicht
Mit scheuem Blick, verschlossenem Mund; ein fremder Duft weht um das Haus
Die Flut der Stunden fließt dahin — mich hüllt die Dunkelheit nicht ein.

Der Wälder Ruhelosigkeit brennt mir im Blut mit dumpfer Qual,
Die Stämme splittern strahlzerfetzt, das blasse Nachtgevögel schreit,
Die Wände klaffen, brechen rings — sie fassen meinen Leib nicht mehr, —
O komm zu mir, daß ich nicht sterben muß!

Digitized by Google

Digitized by Google

GEORG SKUPIN

Digitized by Google

Digitized by Google

ICH BIN NICHT DER EINE

Ich bin nicht der Eine
Und bin nicht der Andere,
Als der ich erscheine.
Ich wachse und wandre.

Ich wandre am Ufer
Des seelischen Meeres
Und suche den Rufer
Und fasse nur Leeres.

Doch nimmersatt treibt mich die Sucht,
Ich bin vor mir selbst auf der Flucht,
Erfüllt von der Ferne.

Ich wachse im kreisenden Lauf
Bis zu den Gestirnen hinauf,
Hinauf in die Sterne!

Digitized by Google

Digitized by Google

HARMONIE

Wir haben kaum benannt
Das schwingende Gefühl,
Und sind doch schon gebannt
Ins brausende Gewühl.

In uns ist alles eins
Von Anbeginn der Sicht,
Wie deines ist auch meins
Belebt von gleichem Licht!

Entrinne immerzu
In einen neuern Tag —
Ich bin ja doch nur Du
Mit jedes Herzens Schlag!

Digitized by Google

Digitized by Google

ICH BIN BEWEGT

Ich bin bewegt vor allen stummen Dingen,
Weil sie um mich wie treue Wächter sind.
Sie wollen mich mit stierem Blick bezwingen,
Daß ich mit ihnen rede wie als Kind.

Doch die mich schweigend in Bewegung bringen,
Bewegt kein Herz, kein fremder Seelenwind,
Verbannt bin ich mit meinem heißen Ringen,
Wo ich nie tiefergriffen Lächeln find'.

Wo meine Sehnsucht im Gesang gewittert,
Der Hände leises Beben leer verzittert
Und keine starke Stimme Antwort spricht.

Doch dem verspielten Leibe wird auf Erden
Nie die erlösende Befreiung werden,
Nur meine Seele strahlt sich ein zum Licht!

Digitized by Google

Digitized by Google

EMPFANGE

Empfange den, der dich nie fand
In flammender Freude,
Denn Liebe, sie ist wandelbar
Auch wie das Leid —
Und Liebe, sie ist groß,
Noch größer als alles!

Ich fühlte einen Stern
Vom Himmel fallen:
Aufglühte er in Nacht
Wie tiefster Atemzug.
Verworfener Titan:
Ich fühle dein Gelächter

Und dieser Stern war schön
Und du mußtest weinen . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

RESIGNATION

Die klare Himmelsglocke säumt
Blauschwarz der Föhrenwald —
Und ferne uns im Rücken träumt
Ein Dorf im Mittagsschlaf.

Wir sind allein und lehnen stumm
An einem Weidenstamm.
Der Kirchenglocken tief Gebrumm
Trägt weich der Sommerwind.

Und stechend steht der Sonnenball
Weißglühend im Zenit:
Wir senden haltlos in das All
Der müden Augen Blick.

Digitized by Google

Digitized by Google

WILHELM A. TKACZYK

(Fabrikarbeiter)

Digitized by Google

Digitized by Google

INES HAT EIN SCHWESTERCHEN BEKOMMEN

Dorchen.

Dorchen präsentiert sich im Berliner Tageblatt.
Ein Inserat,
auf das ich trat.
——— ——————

Ines hat ein Schwesterchen, —
die jungen Leute einen zweiten
Liebling, einen Erdenbürger
hat die Welt bekommen.
Und ich?
Was sind Sie von Beruf? Arbeiter.
Gelernt? Nein.
Ich Fabrikarbeiter?
Besitzen Sie Vermögen? Werte? nein.
Also nichts zu pfänden? nein.
Ich Besitzloser?
Was habe ich mit Dorchen zu tun?
Ein Inserat, auf das ich trat. Ein Schatten fiel
von jener Welt auf mich.
Wir sind entfernt wie Stern von Stern.
Und Dunkel-Stern und Licht-Stern.
Ich nehme an: Ich ginge
und kaufte einen Blumenstrauß für Dorchen,
und brächte ihn und klingelte;
dem Mädchen sagte ich:
Den Blumenstrauß für Dorchen!
Die möchte ihn erstaunt hintragen:
Gnädige Frau, diese Blumen brachte
ein Arbeiter für Dorchen.
——————————————

Ich nehme an, wir treffen uns nach Jahren.
D o r a
hängt am Arm des langen, schmalen,
eingebildeten Ingenieurs.
Und dieser sagt zu mir: He, Mann!
Führen sie der Dame die Maschine vor!
Ich reiche Dora meine Hand,
die aber schmiegt sich fester an den Langen.
Ich wußte es.
Ich beuge mich hinüber.
Ich löse ihr die Blume von dem Kleid,
und werfe sie hinein. Sie schwimmt im Oel.

Wir aber sind entfernt wie Stern von Stern.
— und Dunkel-Stern und Licht-Stern . . .
Sind Seiden-Schale, Lumpen-Schale,
doch gleiches Fleisch und Blut ist unser Kern.

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS NENNE ICH EBEN DAS ROMANTISCHE

Das nenne ich eben das Romantische:
Daß man mir Grenzen gezogen hat.
Wege vorgeschrieben, Bahnen, Geleise.
Wie eine Gans in ihrer Hürde, die
sie nicht überschreiten kann,
spaziere ich in meinen Grenzen.
Meine Herde ist die Fabrik.
Ob ich in Hindenburg bin oder in Berlin,
ich lebe doch immer in ihren Mauern.
Zwischen Rädern, unter Treibriemen
spaziert die Gans: Ich.
Es gibt so viele Gänse.
Man nennt, wir nennen uns Volk.
Da sind noch Büro-Gänse, Ladengänse,
Gänse am Postschalter und
Gänse aus freiem Willen: Die Spießer.
Alle spazieren in den
ihnen gegebenen Hürden.
In Zeitungen, Büchern
schreibt man über mich.
Das ist eben das Romantische:
Man sieht mich —
watscheln und fressen,
studiert mich,
man —
Was ist das: man?
Wer ist das??
Da sind noch andere —
Die sind in keinen Hürden.
Die sind — über uns.
Ach! Ich bin eine boshafte Gans. Ich hetze
die anderen Gänse auf
gegen die da oben,
sie in die Waden zu kneifen,
uns zur Lust;
zum Spaß!
Und da tut die Gans: Ich
ihren ersten Schritt aus der Hürde,
bewegt sich nach oben, um von oben
auch einmal nach unten zu sehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

ICH WEISS

Ich weiß so gut wie du, daß die
Welt rund ist.
Daß man von der Gnade des
Allbarmherzigen nichts spürt,
daß Deutschland sozusagen
Herz von Europa,
England eine Insel ist,
und zwei mal zwei gleich vier.
Und unsere Fürsten gloreich, unser
Volk geduldig.
Ich weiß so gut wie du,
daß Fische sind und Vögel,
Ford Motore baut, die Ufa Filme dreht.

Es war einmal eine
Henne, die duckte sich
nieder, wenn man die Hand nur ausstreckte,
gackelte, fraß aus der Hand und ließ sich
streicheln, bis man
ihr den Hals umdrehte.
So eine Henne!
Ich aber bin ein Mensch
wie du, nur daß ich deinen
Bauch nicht habe.
Zwei Hände, an jeder fünf Finger.
Zwei Füße, an jedem fünf Zehen.
Erdkunde, Naturgeschichte, Griechen,
Yankees und Spreeathener
sind mir bekannt wie dir.
Wo liegt da der Unterschied?
Du aber bist gestern an mir
vorübergegangen und hast mich nicht gesehen.
Du hast Tafeln anbringen lassen
vor den Eingängen: Nur für Herrschaften!
Du hast die Menschen eingeteilt in
Herrschaften und Diener.
Am Tore ist ein Hund, der für dich bellt,
ein Portier, bereit, mich rauszuschmeißen.

Weißglut war in mir, jetzt ist eisige Kälte.
Wir kennen uns und wissen,
Was wir von einander zu halten haben.
Ich will nicht überschwänglich sein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich will dir sagen, daß ich nicht
der Bettler bin an der Straßenecke
und nicht immer Fahnenträger im Umzug.
Ich bin der immer Abseitsstehende,
der mit kalten Augen jede deiner Bewegungen verfolgt.
Ich bin allein, und alle sind gegen mich.
Und die Händedrücke täuschen mich nicht.
Eingezogen die Schultern un den Kragen hoch,
laufe ich Spießruten zwischen
„Eintritt nur für Herrschaften!
„Machen Sie, daß Sie fortkommen!"
„Arbeiten Sie schneller, Mensch, oder Sie können
„Waas, [gehen!"
Sie wollen auch was sagen?"
Ich will nicht überschwänglich sein.
— Alles für dich.
Und die nicht für dich sind, beugen sich auch.
Freu dich! Und gehe deinem Privatvergnügen nach.
Lindberg fliegt über den Ozean.
Und die Nationen schreien: Unser
Mann ist auch dabei!
Freu dich! Ich höre dein Wort und sehe dein Bild.
Dein Sohn wird einen Berg besteigen,
Deine Tochter Königin eines Weltbades ein
Aber ein Wort unter uns: Lächelst du nicht auch
Ueber die Freudensprünge der Redaktionen?
Gäbe — irgendeine — Gottheit mir
Macht. —
Ich würde mit meinem Aermel, mit
einer Gebärde des Ekels dich
wegputzen samt dem bezahlten
Blätterwald.
— Der heute noch meine Karikatur bringen kann. —

Digitized by Google

Digitized by Google

MEIN KOPF

Mein Kopf, mein Kopf ward losgelöst vom Rumpfe.
Gelöst hat ihn das Rad der Eisenbahn.
Mein Kopf, mein Kopf schwebt über totem Stumpfe,
Hebt in der Luft zu kreisen an.
Nun bin ich Kopf, nur Kopf allein.
Das andere war Kleid, nun fühle ich's, war schweres Kleid.
Nun bin ich Kopf. Mich hat das Rad befreit.
Nur Kopf. Und schwebe leicht in neue Zeit
Weg.
Mein Kleid ist weg und liegt am Boden ohne Ziel und Zweck.
So eine Last, so lang getragen.
Nun bin ich Kopf, nur Kopf allein.
Am Boden liegen Arm und Bein,
ist alles ab. Und mit dem Magen,
den Armen und den Beinen schwand,
was mich mit Irdischem verband.
Nun bin ich Kopf und schwebe weit.
Am Boden liegt ein Kleid. Mein Kleid?

Digitized by Google

Digitized by Google

ELISABETH URBAINCZYK

Digitized by Google

Digitized by Google

HEILIGES ABENDMAHL

Die Ampel überm weißgedeckten Tische brennt,
daß sich die Wände rechts und links entfernter deuten;
ich lächle still zwischen zwei lieben Leuten
und bin ihr Gast, der irdisch keine Heimat kennt.

Zu meiner Ehr', zu meinem Trost ein Strauß
duftender Rosen in dem braunen Krug.
Und Beide sagen: Bleib. Du trugst genug.
O bleib! Geh heitren Sinnes bei uns ein und aus.

Über die Schwelle kommt ein Kinderschritt.
Ein Mädchenantlitz lehnt an Mutters Haupt.
Sie beten. Gott kommt auch und glaubt.

Und meine Seele, die Ihn lang vergaß, spricht mit.
Der Herr ließ mir bei edlen, schlichten Leuten
Sein liebstes Tun: Das Abendmahl, bereiten!

Digitized by Google

Digitized by Google

DER ADLER IM VOGELKÄFIG

Menschenaugen blicken in den Vogelhof,
Wissend: dem da drinnen wurde die Sehnsucht
Dunkel und der Blick tief verächtlich.
Nur der Wind spürt seinen Herzschlag
Und die grenzenlose Qual seiner Seele.
Gittervergessenes Entfalten mächtiger Flügel:
Die Luft trägt Sonnenwärme in sich
Und den herben Hauch höchster Berge
Und den todtraurigen Klang suchender Schreie
Des Zwillingvogels.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAUPLAN

Mich schmerzt dieser allzudunkle Saal.
Tanz im Düstern, unkenntliche Paare.
Ach hier stand ich lichtlos schon einmal
Und sah zu. Verweinte Jugendjahre!

V i e l e meiner Lichtgefährten müßten
Diese Mauern ernstlich niederbrechen
Und auf hellen, heiteren Gerüsten
Mächtig die Erlösungsworte sprechen.

Digitized by Google

Digitized by Google

DÄMMERUNG

Ein letztes Leiermannslied —
Von Kindern umtanzt im Ringelreihn,
Und der Tag sinkt; eh mans versieht,
Nickt die Dämmerung zum Hoftor hinein.

Ein Erinnern entfernt
Kalte Straßen, tastet nach Jugendzeit
Und schöpft Lieder, die jahreverlernt
Leichthändig beugen ein hartes Heut.

Digitized by Google

Digitized by Google

DEZEMBER

I

Bäume stehen weihnachtsweiß
Und der junge Schnee kommt leis
Kindern in die offne Hand.
Lächelnd wird ein Tag genannt,
Der die Welt ins Frohsein führt,
Tannen, Licht und Lied verspürt.

Digitized by Google

Digitized by Google

GERHART BARON – Hindenburg	geboren	1904
HELMUT DETTMAN – Beuthen	„	1908
PAUL HABRASCHKA – Rokittnitz	„	1897
HANS JÜLKE – Neisse	„	1904
EUGEN KABOTH – Beuthen	„	1907
HANS KABOTH – Breslau	„	1901
GEORG SKUPIN – Kreuzburg	„	1901
WILHELM A. TKACZYK – Hindenburg	„	1907
ELISABETH URBAINCZYK — Beuthen	„	1908

Druck von J. Langenstein, Ludwigshafen a. Rh.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 065786664

Digitized by Google